

Die Keramikfunde aus der Burg Wersau

Uwe Gross

Die zahlreichen keramischen Lesefunde (vgl. den Beitrag HILDEBRANDT) setzen sich nahezu ausschließlich aus mittelalterlichen Scherben des 13. bis (früheren) 15. Jhs. zusammen. Nur sehr wenige Fragmente (Taf. 4, 24-28) gehören in die Neuzeit; sie stammen bis auf das Bruchstück eines grauen Steinzeugbehälters mit quersitzendem Henkel des 19./20. Jhs. (Taf. 4,26) aus dem Zeitraum des 17./18. Jhs. Die mittelalterliche Geschirrkernik ist in der Masse recht homogen; es dominiert die dunkel (weißlichgrau bis dunkelgrau) gebrannte „jüngere Drehscheibenware“, die aus Töpfereien der unmittelbaren Nachbarschaft des Fundortes kommt. Ein anderes Erscheinungsbild zeigen lediglich die wenigen Fremdstücke, bei denen es sich hauptsächlich um Protosteinzeuge und echte Steinzeuge (Taf. 3,27.29-31) handelt, je einmal nur um „Glimmerware“ (Taf. 3,26) bzw. „getauchte Ware“ aus dem südhessischen Töpferort Dieburg (Taf. 3,28). Bei der in recht ansehnlicher Menge vertretenen Ofenkernik (Taf. 4,1-23) ist das Bild vielfältiger. Hier sind nicht nur mehrere Scherben hell (oxidierend) gebrannt, sondern es treten auch einige bereits glasierte Kacheln auf (Taf. 4,21-23.28).

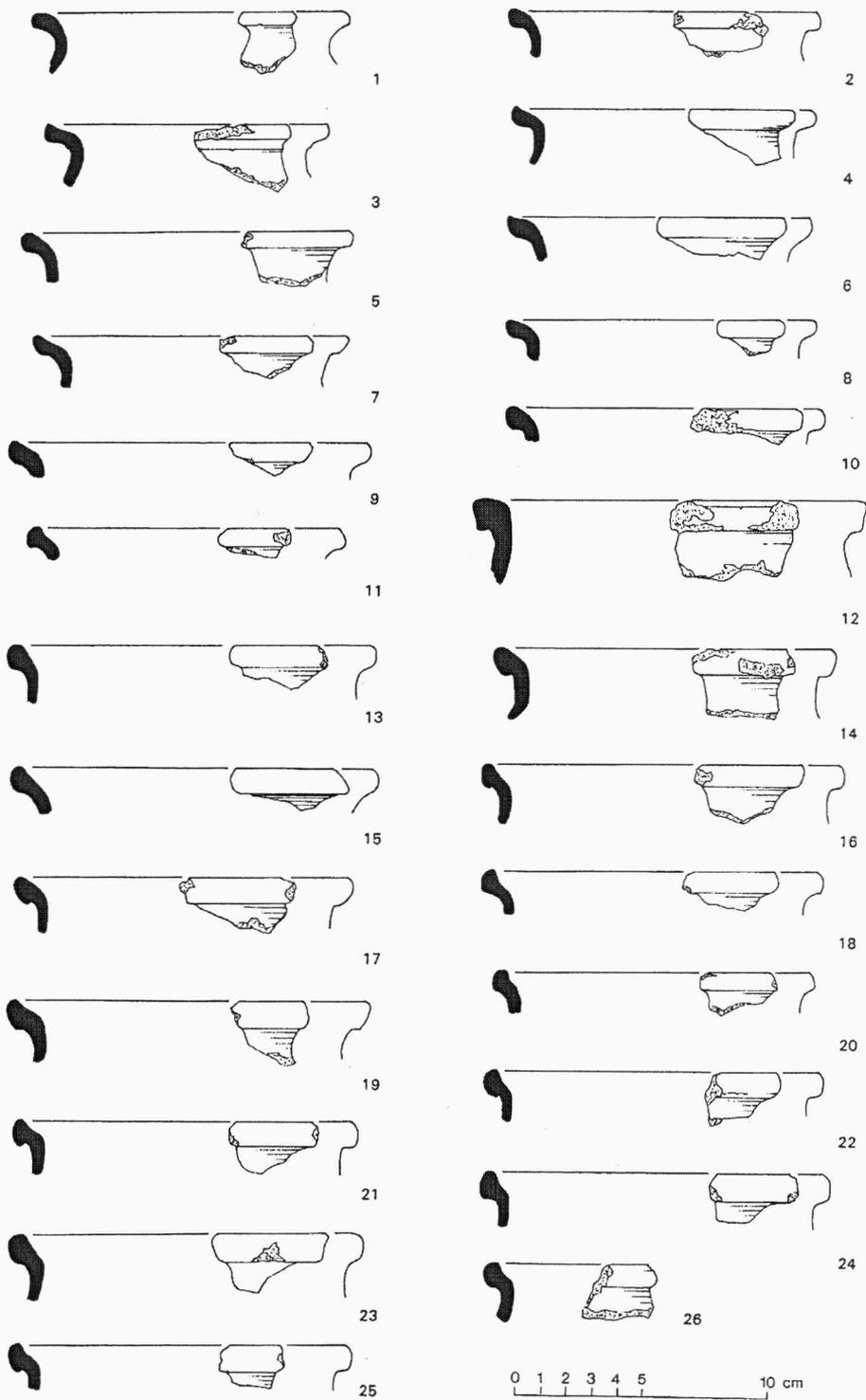
Die Gefäßkeramik

Jüngere Drehscheibenware

Töpfe

Mit mehr als vier Dutzend Fragmenten machen die Töpfe den Hauptanteil am geschirrkernischen Fundmaterial aus (Taf. 1-2). Schon auf den ersten Blick ist festzustellen, daß die für den nördlichen Oberrhein charakteristischen engen Ränder der „älteren, grautonigen Drehscheibenware“ völlig fehlen, wie man sie z.B. aus Kontexten des 11. und 12. Jhs. im benachbarten Leimen¹ gut kennt. Die ältesten vorhandenen Ränder, schlichte, recht schmale Leisten (Taf. 1,1-11.13.15) finden ihre Parallelen beispielsweise in Heidelberg² (Taf. 5,1). Auch in der in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. bis um/kurz nach 1300 bestehenden ersten Burg von Eschelbronn sind Gegenstücke vorhanden³.

Zu den Veränderungen, die die Töpfe in gotischer Zeit durchlaufen, gehört neben der Zunahme der Randstärke auch eine Vergrößerung der Ränderdurchmesser. Waren in der „älteren, grautonigen Drehscheibenware“ in der Zeit vor 1200 Durchmesser von mehr als 12 cm Größe kaum vorhanden, so sind sie seit dem 13. Jh. immer häufiger anzutreffen. Die angesprochene Wandlung der Ränder besteht in einer anfangs eher rundlichen Verstärkung, zu der sowohl eine Kehlung der Innenseite (Taf. 1, 16.18-26; 2,4.6. 16. 19.20) wie eine Unterschneidung der Außenseite (Taf. 1,16.17. 21; 2,3-5.7) kommen können. Im Laufe der Zeit gehen die oberen Abschlüsse dann mehr und mehr in ein längliches Oval über (Taf. 2,5.7.9-23). Bei diesen Randbildungen des fortgeschrittenen 14. und des 15. Jhs. sind Profilierungen der Außenseiten wie auf Taf. 2,18.20.22.23 recht selten, die an die Karniesränder der schwäbisch-fränkischen Landstriche weiter im Osten Südwestdeutschlands erinnern.



Taf. 1: Wersau, Keramikfunde

Die Wandungen der spätmittelalterlichen Wersauer Töpfe waren - wiederum im Gegensatz zu den Töpfen der „älteren, grautonigen Drehscheibenware“ des 11./12. Jhs., bei denen sich Riefen in der Regel auf den Hals beschränken - meist kräftig gerieft. Als gut erhaltene Beispiele seien neben Neufunden aus Leimen (Taf. 5,6)⁴ noch Töpfe des 14. Jhs. aus Mauer (Taf. 5,4)⁵ und Stettfeld (Taf. 5,2.3.5) angeführt⁶. Das Fehlen von Henkeln an allen vorliegenden Stücken ist höchst wahrscheinlich, auch wenn es sich z. T. um sehr kleinstückig zerscherbtes Fundgut handelt. Henkeltöpfe sind im spätmittelalterlichen Geschirr am nördlichen Oberrhein rar und werden erst in der frühen Neuzeit in der helltonigen, glasierten Irdenware geläufig⁷.

Henkelkannen

Die beiden Scherben von Kannen mit Ausgußstülle und zwei randständigen, bandförmig flachen Henkeln (Taf. 3, 1.2) gehören sicher zum ältesten Teil des vorhandenen Materials. Solche Flüssigkeitsbehälter sind bereits in der „älteren, grautonigen Drehscheibenware“ bekannt, werden jedoch schon im Verlaufe (der ersten Hälfte?) des 13. Jhs. von Krügen abgelöst. Von ihrem einstigen Aussehen vermittelt ein vollständiges Exemplar aus Mauer (Taf. 6,1) einen guten Eindruck⁸. Wie dieses Vergleichsstück könnten auch die Wersauer Flüssigkeitsbehälter noch linsenartig nach außen gewölbte Böden („Wackelböden“) besessen haben, da die Hinwendung zu flachen Standböden, wie sie in anderen Regionen Südwestdeutschlands schon lange gang und gäbe waren, am Oberrhein und im Kraichgau in stärkerem Maße erst nach 1200 zu beobachten ist.

Krüge

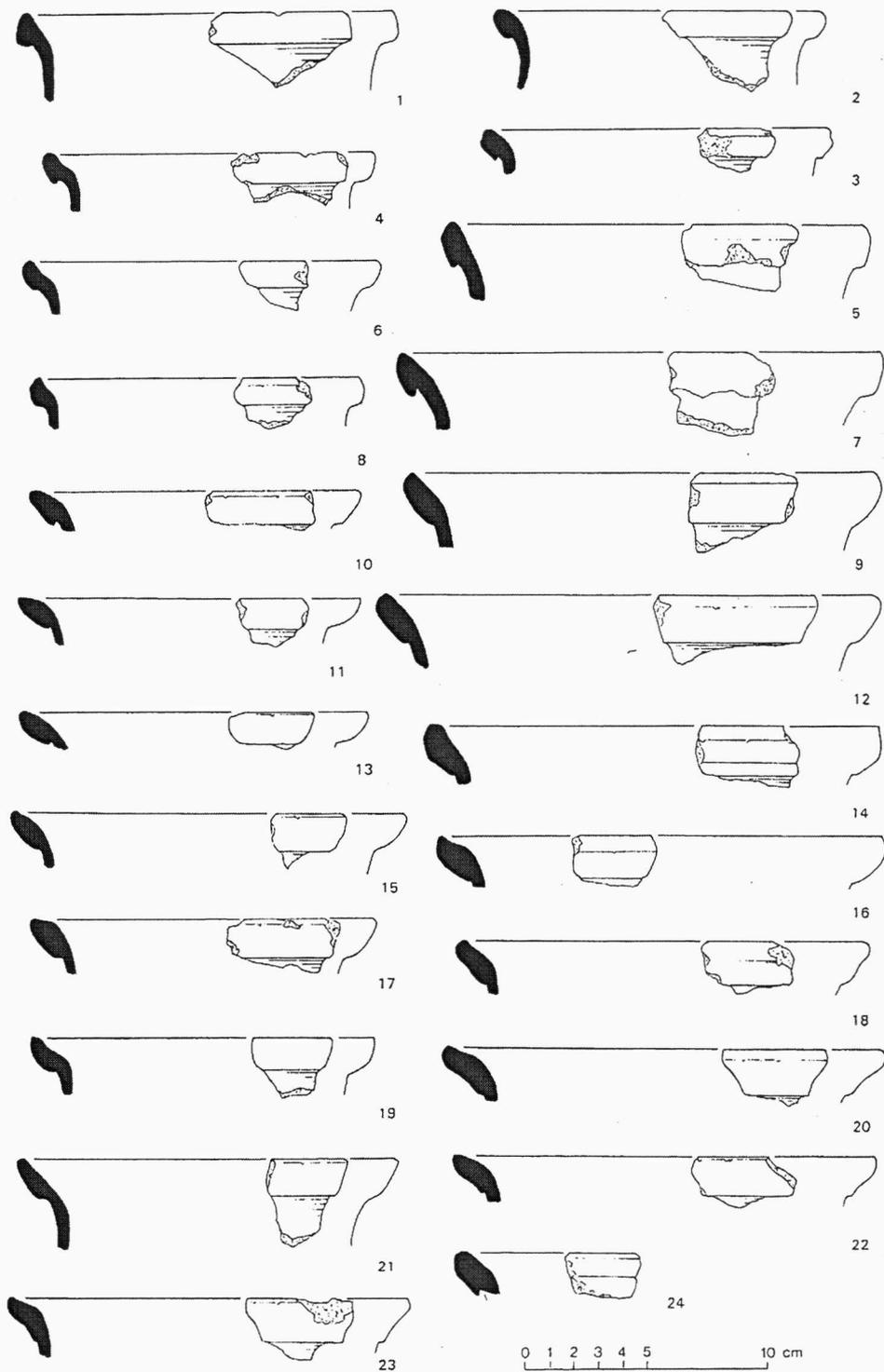
Zwei (?) kurze, außenseitig gekahlte Randstücke (Taf. 3,3.4) lassen sich sicher bzw. mit einiger Wahrscheinlichkeit Krügen zuweisen. Bei dem einen (Taf. 3,3) ist die Ansprache dank des ansatzweise vorhandenen Henkels zweifelsfrei; bei dem zweiten (Taf. 3,4) könnte es sich auch um einen kleinen bis mittelgroßen Topf mit weniger geläufiger Randausbildung handeln. Das ehemalige Aussehen läßt sich mit Blick auf einen Krug aus dem Bergfried der speyerischen Bischofsburg in Bruchsal (Taf. 6,2) erkennen⁹. Wie bereits angedeutet, treten Krüge in den nordwestlichen Regionen Süddeutschlands im 13. Jh. erstmals seit der jüngeren Merowingerzeit wieder in Erscheinung. Sie lösen die Doppelhenkelkannen mit schulterständigen Ausgußstüllen ab, die zuvor jahrhundertlang die einzigen keramischen Flüssigkeitsbehälter waren. Im Gegensatz zu den südlich und östlich benachbarten Regionen spielen die Bügelkannen im 13.-15. Jh. im unteren Neckarraum nie eine bedeutende Rolle¹⁰.

Gefäß mit Klappdeckel (?)

Ein Randbruchstück (Taf. 3,5) stammt nach seiner Ausformung und dem geringen Durchmesser von 10 cm Größe zu urteilen vielleicht von einem Behälter, der einst einen „fest“ angebrachten Deckel besaß. Solche „Klappdeckelkannen bzw. -krüge“ waren im 13., 14. und 15. Jh. als tönernerne Imitationen von Metallgefäßen beliebt. Aus dem Raum Heidelberg sind allein drei Exemplare bekannt (Heidelberg, Heiligenberg bei Heidelberg, Wüstung Botzheim bei Ladenburg)¹¹.

Henkel

Keiner bestimmten Gefäßform ist der große Henkel zuzuweisen, der auf der Oberseite eine - heute stark beschädigte - mittels Fingereindrücken verzierte Tonleiste



Taf. 2: Wersau, Keramikfunde

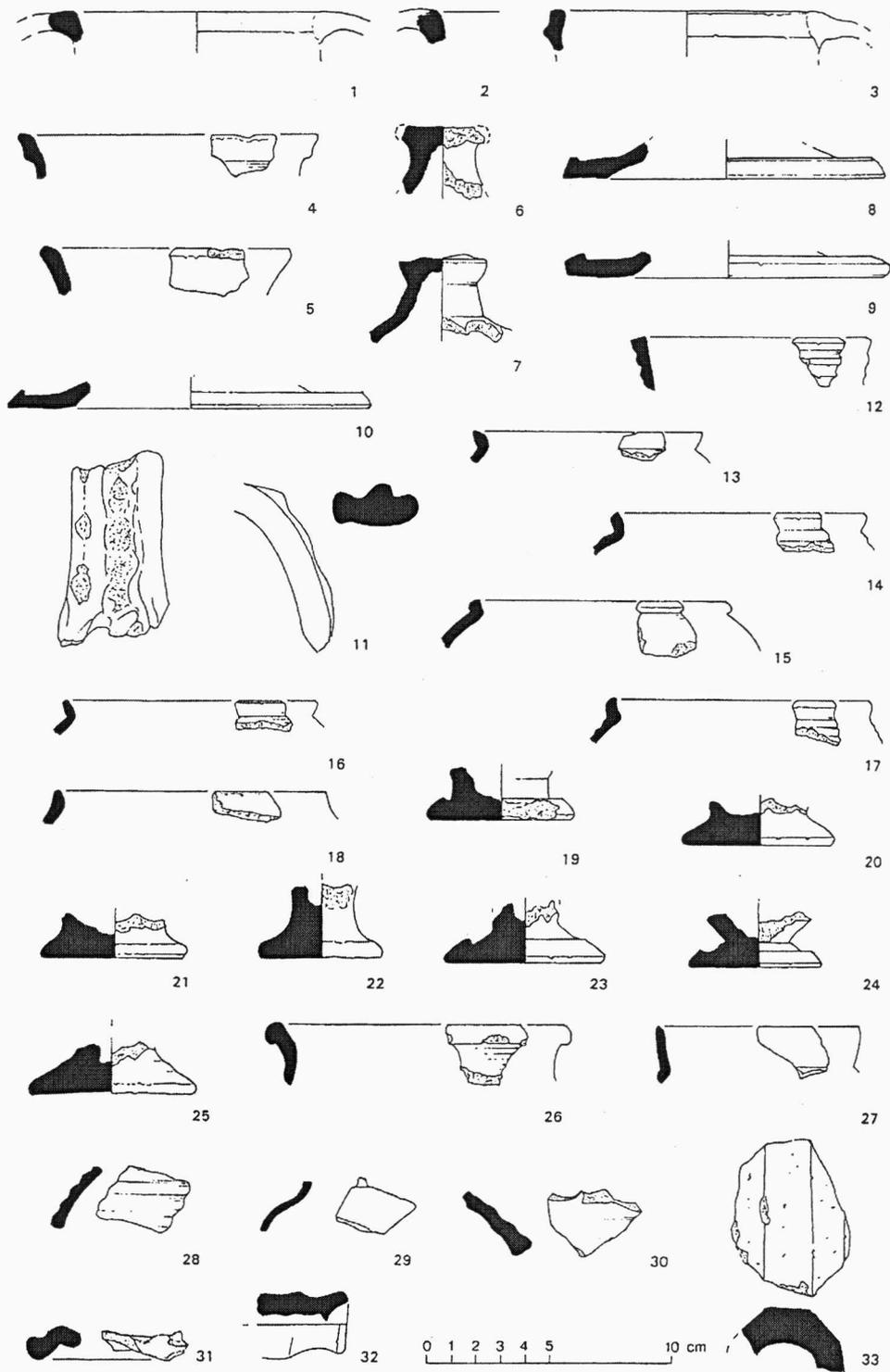
trägt (Taf. 3,11). Da das untere Ende den Abdruck einer Gefäßwandung erkennen läßt, ist nur sicher, daß es sich nicht um den Henkel einer der am nördlichen Oberrhein seltenen Bügelkannen handeln kann, die solche Henkelbildungen bevorzugten¹². Es kommen dagegen sowohl ein großer Krug als auch eine Kanne oder Flasche in Betracht.

Becher

Nächst den Töpfen stellen die Trinkbecher die am zahlreichsten nachgewiesene Gefäßform dar (Taf. 3,12-25). Sowohl die Ränder wie die Böden sprechen für ein absolutes Vorherrschen der „gefußten“ Becher gegenüber den Bechern mit einfachem Boden. Das Vorhandensein letzterer Form kann nur durch ein Randfragment (Taf. 3,12) nachgewiesen werden. Die starken Riefen sind Kennzeichen einer Gruppe von oberrheinischen Trinkgefäßen, die bisher am eindrucksvollsten im Fundgut aus dem Bergfried der speyerischen Bischofsburg in Bruchsal vorliegt (Taf. 6,5)¹³. Aus dem Ubstadter Ortsteil Weiher kennt man einen Becher dieses Typs, in dem ein Münzschatz aus der Zeit um 1400 versteckt war¹⁴. Wie auch an den meisten anderen Fundorten am nördlichen Oberrhein und im Kraichgau, so sind die Fußbecher in Wersau deutlich in der Überzahl. Der Blick auf die Ränder ergibt ebenso Detailunterschiede, wie sie auch bei den Böden zu beobachten sind. Die immer sehr kurzen obere Gefäßabschlüsse zeigen in zwei Fällen schwache Kehlung der Randinnenseite (Taf. 3,15.17). Dies könnte ein Hinweis auf eine Datierung ins 13. oder frühere 14. Jh. sein. Die Vorbilder aus mittel- oder niederrheinischem Protosteinzeug, die seit der Zeit um 1200 die Produktion südwestdeutscher Becher aus Irdenware anregten, zeigen nämlich ebenfalls solche Kehlränder¹⁵. Besser erhaltene Becher, die zum Vergleich mit den Wersauer Stücken herangezogen werden können, stammen aus der Burg von Weiher nahe Bruchsal¹⁶. Die schlichten, glatten Ränder (Taf. 3,14. 18) treten auch noch an späten Fußbechern des 15. Jhs. in Erscheinung, wie etwa Stücke aus Ladenburg (Taf. 6,4)¹⁷ und Heidelberg¹⁸ belegen. Bei den Unterteilen wird man zumindest die drei Exemplare (Taf. 3,20.21.25) mit späten, eher schulterbetonten Gesamtformen in Verbindung bringen müssen. Allen Böden ist die erhebliche Stärke gemeinsam, die die oberrheinischen Becher von der Masse der gleichzeitigen fränkischen und schwäbischen Trinkgefäße unterscheidet¹⁹.

Deckel

Alle fünf vorliegenden Bruchstücke (Taf. 3,6-10) rühren von konischen Verschlüssen her. Die drei Ränder bieten, wie dies am nördlichen Oberrhein im 13. bis 15. Jh. üblich ist, eine breite Auflagefläche (Taf. 3,8-10). Ein guterhaltenes Vergleichsstück stammt aus der Eschelbronner Wasserburg: (Taf. 6,3)²⁰. Erst im Laufe des 15. Jhs. bilden sich Deckel mit rundlichen Abschlüssen heraus, die nur „punktuell“ aufliegen; sie fehlen im Wersauer Material völlig. Auch die Griffe zeigen die für die regionstypischen mittelalterlichen Gefäßverschlüsse charakteristische knaufartige Ausformung (Taf. 3,6.7). Da das Stück auf Taf. 3,7 vollständig erhalten ist, kann man ausschließen, daß bei ihm einst ein seitlicher Henkel vorhanden war, wie er gerade im Raum zwischen dem Mittleren und Unteren Neckar und dem nördlichen Oberrhein sehr häufig bei Deckeln festzustellen ist²¹.



Taf. 3. Wersau, Keramikfunde

Signalhörner

Zwei Fragmente vertreten wie die Becher aus Irdenware und Protosteinzeug, Steinzeug und „getauchter Ware“ Formen, die sehr häufig auf spätmittelalterlichen Burgen angetroffen werden. Die Rede ist bei ihnen von tönernen Hörnern (Taf. 3,32.33). Diese Gerätschaften, deren Körper unterhalb des Mundstückes (Taf. 3,32) in der Regel starke Fazettierungen zeigen (Taf. 3,33), wie sie auch an einem Pforzheimer Exemplar zu sehen sind (Taf. 6,6)²² waren einst keine Musik- sondern Signalinstrumente. Eine in der Literatur immer wieder anzutreffende Ansprache ist die als Wallfahrtsinstrumente, mit denen Pilger beim Einzug in Kirchen „getönt“ hätten (da solches für die Karlswallfahrt nach Aachen überliefert ist, wird der Begriff „Aach(en)-horn“ verwendet). Es ist jedoch absolut unzulässig, diese spezielle Funktion auf alle Tonhörner zu übertragen; allenfalls die - seltenen - Funde in kirchlichen Zusammenhängen dürfen so interpretiert werden²³.

Glimmerware

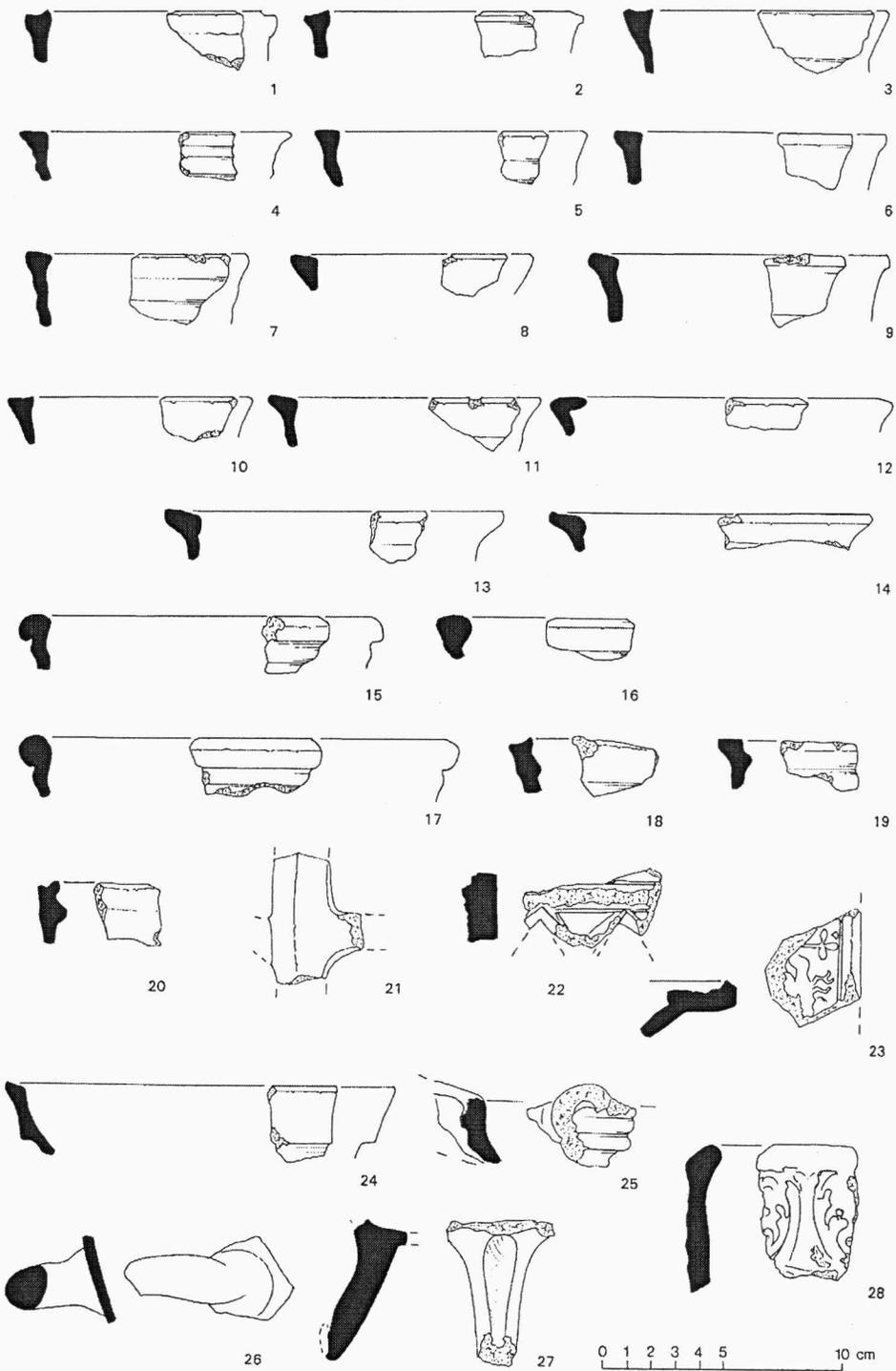
Eine einzige Scherbe (Taf. 3,26) repräsentiert mit der Glimmerware eine Warenart, die aus Fundstellen im Heidelberger Raum sehr gut bezeugt ist²⁴. Zahlenmäßig bedeutsam sind die Vorkommen dieser hellen, meist weißlichen, rauen, unterschiedlich stark glimmerhaltigen Keramik jedoch anscheinend nur, wenn es sich um Kontexte von der Karolingerzeit bis ins 12. Jh. handelt. So enthalten die Befunde des 8.-12. Jhs. in Ladenburg sehr viel Glimmerware. In der Heidelberger Altstadt, wo vor allem Materialien vom 13. Jh. an vorkommen, ist das Aufkommen dieser Ware demgegenüber gering. Ähnliches gilt nach neueren Beobachtungen auch für spätmittelalterliche Materialien aus Leimen und Nußloch²⁵ oder von den Burgen Schauenburg bei Dossenheim und Horrenberg im Kraichgau. Die Form des schlichten, leicht unterschrittenen Wulstrand es läßt keine Aussage darüber zu, wie der Topf chronologisch innerhalb des Wersauer Fundspektrums einzuordnen ist. Im südlichen Hessen, wo die Glimmerware beheimatet ist, tritt sie noch bis ins 14./15. Jh. auf.

Getauchte Ware

Die gelbliche Wandscherbe Taf. 3,28 verrät durch den innenseitig anhaftenden Rest einer dunkelbraunen Engobe, daß man es mit dem Rest eines Behälters der Dieburger „getauchten Ware“ zu tun hat. Die am nördlichen Oberrhein recht gut vertretene Ware aus Südhessen²⁶ machte gemeinsam mit Gefäßen aus Protosteinzeug und Steinzeug das „bessere Tafelgeschirr“ (im Sinne von Schenk- und Trinkgeschirr) im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jhs. aus. Die Bauchigkeit des Wersauer Fragmentes deutet an, daß einst wahrscheinlich ein Krug, eine Kanne oder auch eine Flasche zu Bruch ging. Die insgesamt sehr viel öfter gefundenen Becher sind schlanker proportioniert.

Protosteinzeug

Einige Wandscherben, die hier nicht abgebildet werden, bezeugen die Verwendung von Gefäßen - wohl Bechern - aus Protosteinzeug. Protosteinzeug ist zwar eine Vorstufe des vollentwickelten, gänzlich durchgesinterten Steinzeugs, das in Siegburg um 1300 erstmals auftritt, es wurde aber in zahlreichen Töpfereien außerhalb des Niederrheinraumes auch nach 1300 noch produziert, da aus den dort verarbeiteten Tonen kein wirkliches Steinzeug herzustellen war. Deshalb kann die zeitliche



Taf. 4: Wersau, Keramikfunde

Einordnung der Wersauer Funde nicht enger erfolgen. Auch die Herkunft läßt sich nicht mit hinlänglicher Sicherheit ermitteln, am ehesten kommen aufgrund der Nähe Töpfereien in Betracht, die im mittelrheinisch-südhessischen Raum (z.B. im Rheingau in der Nähe von Wiesbaden) tätig waren.

Steinzeug

Echtes, völlig gesintertes Steinzeug ist in Wersau durch eine Rand-, zwei Wand- und eine Bodenscherbe vertreten (Taf. 3,27.29-31). Alle gehören zu der rötlichbraun bis violett engobierten Art, die möglicherweise im Westerwald oder in Hessen gefertigt wurde. Sie ist im Heidelberger Umland mit Abstand die häufigste Art spätmittelalterlichen Steinzeugs. Zumindest bei dem Rand- (Taf. 3,27) und einem der Wandfragmente (Taf. 3,29) ist als Gefäßform ein Becher anzunehmen. Die Bodenscherbe (Taf. 3,31), die zu einem der typischen, durch Fingereindrücke in einen Standring hervorgerufenen Wellenfüße gehört, könnte, da sich ihr Durchmesser nicht bestimmen läßt, auch von einem größeren Gefäß (wohl einem Krug oder einer Kanne) stammen.

Ofenkeramik

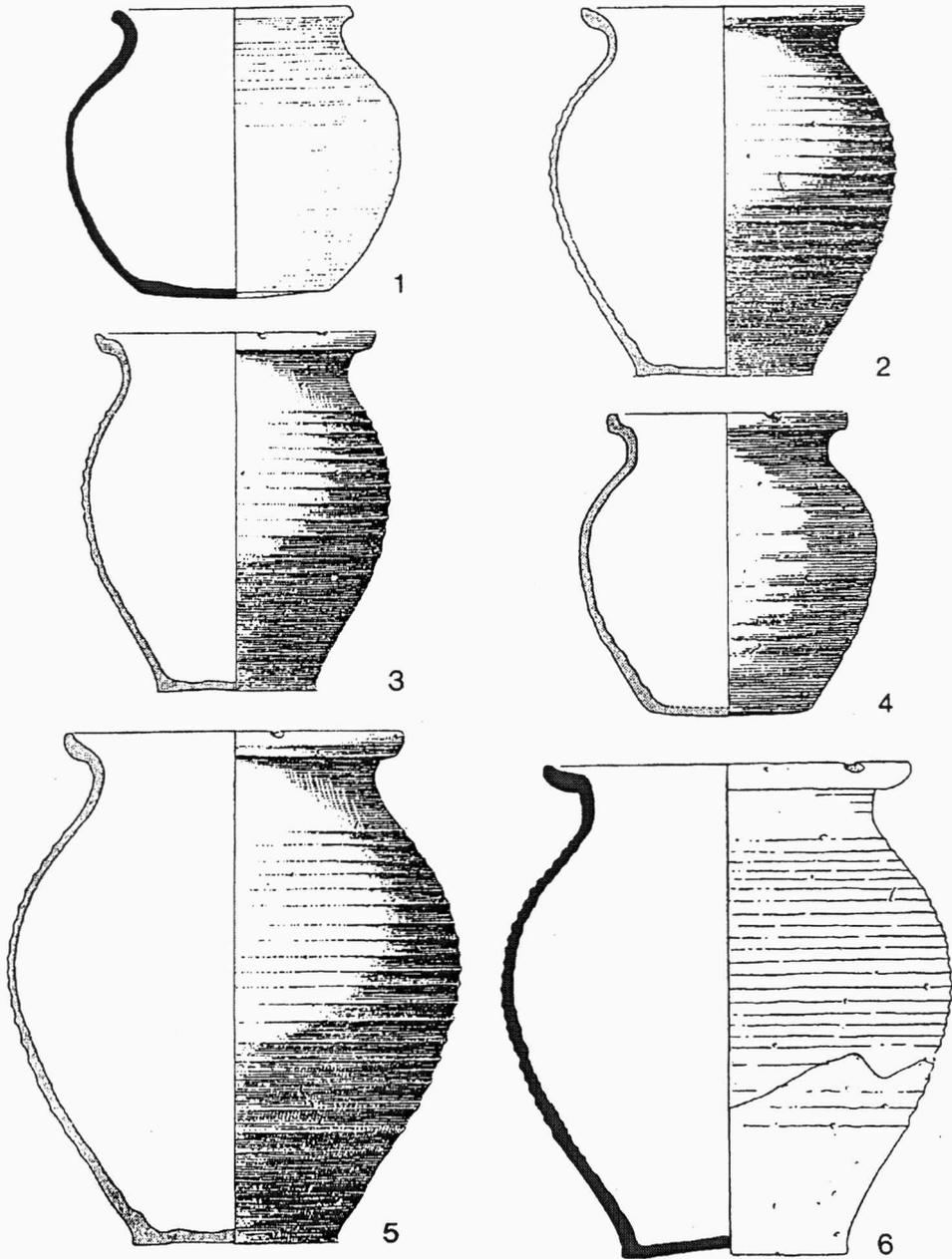
Becher- und Napfkacheln

Die älteste Form der Ofenkeramik, die zylindrische oder konische Becherkachel, für die als Vergleichsstücke Funde aus Mauer (Taf. 6,7) angeführt seien²⁷, kommt im Bestand aus Wersau elfmal vor (Taf. 4,1-11). Obwohl die frühesten Becherkacheln inzwischen bereits für die spätmerowingisch-frühkarolingische Zeit (spätes 7./1. Hälfte 8. Jh.) auf der elsässischen Oberrheinseite bezeugt sind²⁸, passen die vorliegenden Stücke in den durch die Gefäßkeramik abgesteckten Zeitrahmen (13.-15. Jh.), d.h. in dessen frühen Abschnitt. Es ist am Oberrhein und im Kraichgau nämlich erst im ausgehenden 13. oder im 14. Jh. der Übergang zur jüngeren Nachfolgeform der sog. Napfkachel zu konstatieren, die mindestens sechsmal vorhanden ist.

Die Napfkacheln (Taf. 4,12-17) weisen bei größeren Durchmessern als die Becherkacheln geringere Höhe auf, wirken also insgesamt gedrungener. Bei ihnen ist die formale Verschiedenheit größer als bei den Becherkacheln: neben nur schwach (Taf. 4, 13.14) bzw. stark einziehenden Rändern (Taf. 4,12) kommen auch wulstige, z.T. nach außen überhängende Ränder vor (Taf. 4,15-17). Napfartige Rundkacheln wurden im gesamten 14. und 15. Jh., möglicherweise sogar noch im frühen 16. Jh., verwendet. Als Beispiel für die Gesamtform dient hier eine Kachel aus dem Bruchsaler Bergfried (Taf. 6,8)²⁹.

Viereckkacheln

Zu den Napfkacheln gesellten sich seit dem 14. Jh. Kacheln, die zwar im Unterteil ebenfalls noch rund, im Oberteil jedoch viereckig ausgeformt waren. Solche Viereck- oder „Schüsselkacheln“ konnten im vorliegenden Material ebenfalls identifiziert werden (Taf. 4,18-20). Bei ihnen handelt es sich um die ältesten Vertreter ihrer Art, die noch keine Beschneidung der durch das Umformen vom Rund ins Quadrat mittig überhöhten Randpartien aufweisen, wie dies bei Exemplaren des späteren 15. und des 16. Jhs. der Fall ist; vergleichbar sind Funde aus Pforzheim (Taf. 6,9)³⁰. Sie zeigen außerdem noch eine Profilierung auf der Randinnenseite, die bei den jüngeren Viereckkacheln aus ausgehenden Spätmittelalters und der Renaissance dann fehlt.



Taf. 5: Vergleichsfunde aus Südwestdeutschland.

Glasierte Zierkacheln

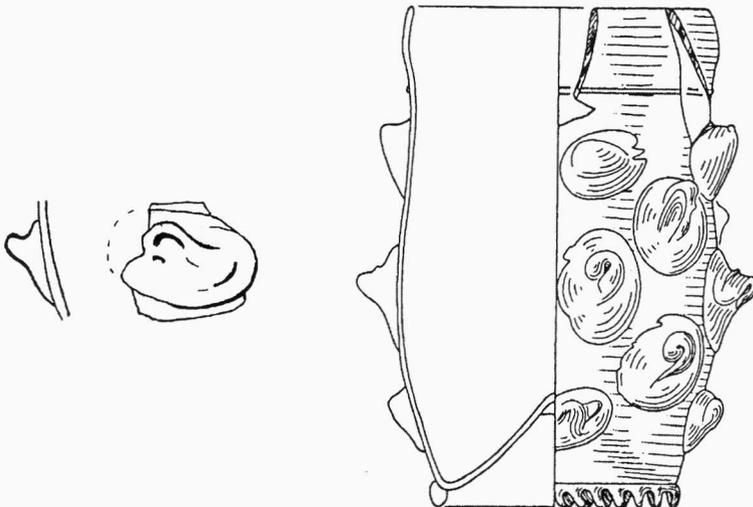
Drei Fragmente (Taf. 4,21-23) legen davon Zeugnis ab, daß es am Ort oder in unmittelbarer Nachbarschaft Räumlichkeiten gegeben haben muß, die mit Heizöfen aus optisch anspruchsvolleren Kacheln als den bisher erwähnten Formen ausgestattet waren. Das älteste der drei Bruchstücke (Taf. 4,21) rührt von einer mehrfach durchbrochenen Nischen- oder aber einer Kranzkachel her. Die gelbliche Glasur, welche direkt auf dem Scherbengrund ohne vermittelnde Engobebegründung aufliegt, legt eine Datierung ins (frühere?) 14. Jh. nahe. Die beiden anderen Kachelfragmente zeigen dunkelgrüne Glasur mit Engobebeverwendung. Mit dem Bekrönungsstück (Taf. 4,22) und der Nischenkachel mit Reliefdekor (Taf. 4,23) faßt man Stücke des späteren 14. oder des 15. Jhs.

Neuzeitliche Keramik

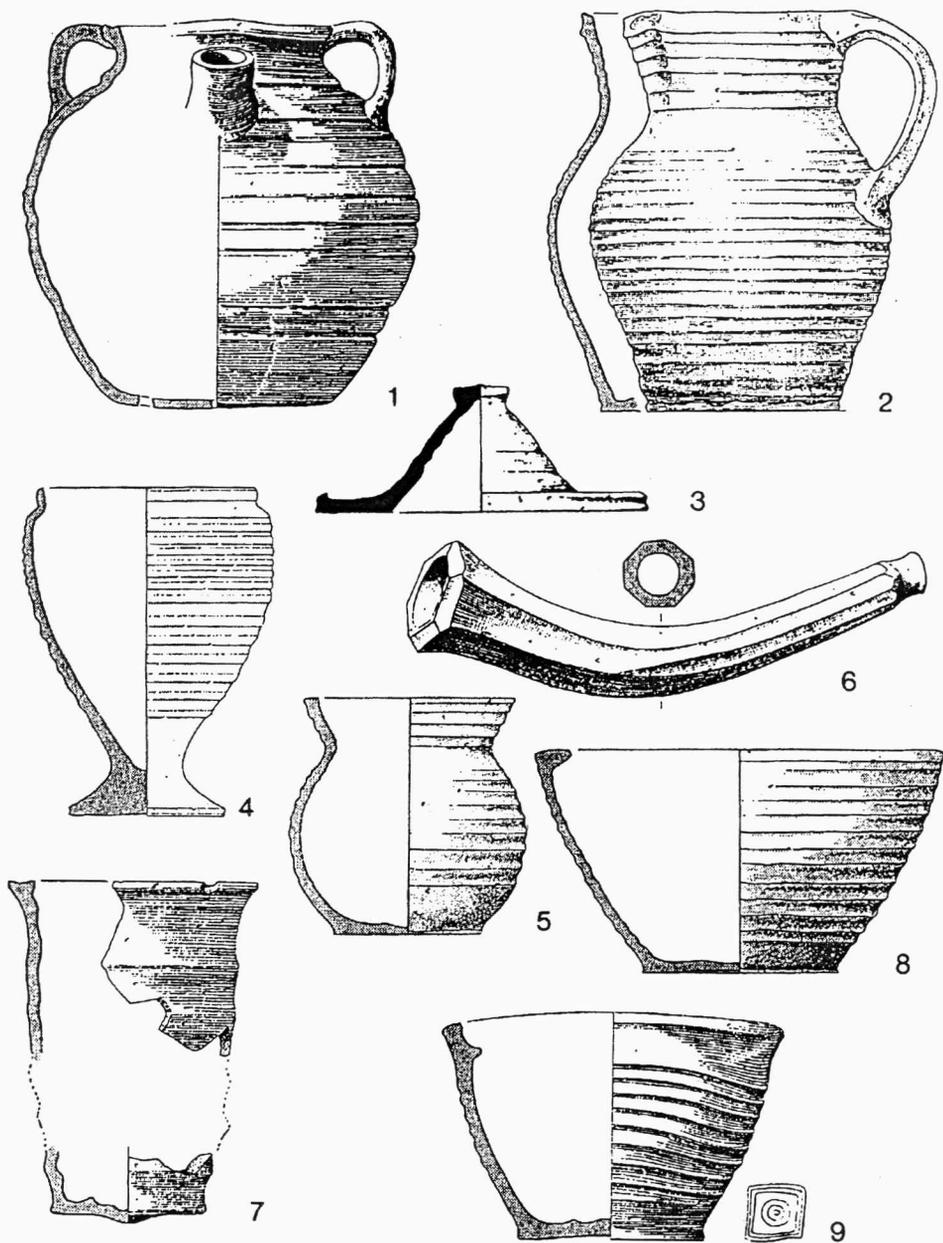
Nur wenige Scherben sind, wie eingangs bereits betont, nachmittelalterlich. Der langgezogene Rand (Taf. 44,24) ist mit einem größeren, innenseitig glasierten Topf des 16.-18. Jhs. zu verbinden, das Fragment mit Ansatz einer Grifftrülle (Taf. 4,25) und der schlanke, auf der Außenseite gekahlte, an seiner Spitze umgeschlagene Fuß (Taf. 4,27) stammen von pfannenartigen Kochgefäßen für das offene Herdfeuer, die wohl im 17./18. Jh. in Gebrauch waren. Auch die schwarz glasierte Simskachel (Taf. 4,28) ist diesem Zeitabschnitt zuzuweisen. Ins 19. oder 20. Jh. datiert das Wandstück eines großen Behälters aus grauem, blau bemaltem „Westerwälder“ Steinzeug (Taf. 4,26). Der quer angebrachte Henkel weist es als Vorratsgefäß (z. B. für Essiggurken) aus.

Glas

Lediglich ein Fragment eines mittelalterlichen Trinkglases liegt vor. Es ist ein Wandbruchstück mit einer aufgeschmolzenen, recht flachen „Nuppe“ (Textabb. links). Dieser Dekor tritt im frühen 15. Jh. an die Stelle der kleineren, jedoch stärker vortretenden („ausgezogenen“) Auflagen. Die solcherart verzierten Gläser nennt



Nuppe aus Wersau (links), Nuppenbecher des 15. Jahrhunderts aus Heidelberg (rechts).



Taf. 6: Vergleichsfunde aus Südwestdeutschland.

man „Krautstrünke“, da sie aufgrund des flächigen Besatzes der Wandung mit Nuppen einem Krautkopf ähneln, dem die Blätter abgeschnitten wurden. Gilt der anhand der Keramikfunde ermittelte Zeitrahmen (13. bis 1. Hälfte 15. Jh.) auch für das Glas, so hat man hier einen der frühesten Krautstrünke vor sich, wie sie z. B. am Heidelberger Kornmarkt gefunden wurden (Textabb. rechts)³¹.

Zusammenfassung

Das hier vorgestellte Fundmaterial ist ganz überwiegend spätmittelalterlicher Zeitstellung und dürfte aus dem Zeitraum vom 13. bis zur 1. Hälfte des 15. Jhs. stammen. Das völlige Fehlen helltoniger und glasierter Geschirrkernik legt eine Ende der Fundsequenz vor dem jüngeren 15. Jh. nahe. Auch die vorhandene Ofenkernik fügt sich diesem Rahmen problemlos ein. Mit zahlreichen Bruchstücken von Bechern aus einheimischer grauer Irdenware, vor allem aber mit importierten Gefäßen aus „getauchter Dieburger Ware“, Protosteinzeug und echtem Steinzeug sind Funde präsent, die -wie auch die Signalhörner- nicht zum Repertoire einfacher ländlicher Siedlungen des Spätmittelalters gehören³², sondern in der Regel auf Burgen vorkommen. Angesichts der unmittelbaren Nähe der Fundstelle zur Burg Wersau, die in der gesamten durch die Lesefunde abgedeckten Zeitspanne existierte, müssen die genannten Stücke jedoch nicht allzusehr verwundern. Verstärkt wird dieser Eindruck vom gehobenen Lebensniveau der einstigen Nutzer noch durch das Vorhandensein von glasierten (und reliefierten) Ofenkacheln (darunter einem sehr frühen Stück!), die einst Repräsentationsobjekte vermöglicher Bürger, Kleriker und Adelliger darstellten.

Anmerkungen:

- 1 L. Hildebrandt/U. Gross, Weitere Untersuchungen im Rahmen der Stadtkernsanierung von Leimen, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996 (Stuttgart 1997) 267 Abb. 173, 1-5. - Siehe außerdem: U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland (Berlin 1968) Taf. 28, 14-46 (Burg in Ubstadt-Weiher bei Bruchsal).
- 2 M. Carroll-Spillecke, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1993) Abb. 79,10.
- 3 D. Lutz, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelssitz des 13. bis 18. Jh. Château Gaillard. Etudes de Castellologie médiévale 8. Actes du Colloque International tenu à Bad Münster-eifel 1976 (Caen 1977) 196 f.; 216 Abb. 13, 29-32. - Siehe demnächst: T. Mittelstraß, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelssitzes im Kraichgau (12.-18. Jahrhundert). Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1997, im Druck).
- 4 Hildebrandt/Gross, wie Anm. 1, 267, Abb. 25, 27.
- 5 L. Hildebrandt/U. Gross, Eine hochmittelalterliche Holzbrücke im Elsenzthal bei Mauer, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (Stuttgart 1996) 317 Abb. 192, 3.
- 6 U. Gross, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) Taf. 33, 1-3.
- 7 Vergl. z. B. die frühneuzeitlichen Funde vom Heidelberger Kornmarkt: Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidlberger Schlosses (Stuttgart 1992) 104 f. Abb. 133-134.
- 8 Hildebrandt/Gross, wie Anm. 4, 317 Abb, 192,1.

- 9 D. Lutz, Keramikfunde aus dem Bergfried der ehem. Wasserburg in Bruchsal, Kr. Karlsruhe. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 196 Abb. 5,7.
- 10 Gross, wie Anm. 6, 101 ff. mit Abb.44.
- 11 Gross, wie Anm. 6, 105 f. mit Abb. 46-47.
- 12 Siehe etwa U. Lobbedey, Die Keramik. In: G. P. Febring, Unterregenbach. Kirchen, Herrnsitz, Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen 1960-1963, mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964- 1968. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972) 184 ff.: Beil. 72,646-647.
- 13 Lutz, wie Anm. 9, Taf.7,14-21; 8,22 -29.
- 14 Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 275;327 Taf. 62.
- 15 Vergl. die Stücke des späten 13. Jhs. aus Trier und Altenberg bei Burgholdinghausen: A. Heegee, Rheinische Keramik des Mittelalters (Göttingen 1992) 33 Abb. 13,5-6.
- 16 Lobbedey, wie Anm 2, Taf. 29,8-12.
- 17 R. Koch, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 56 Taf. 11,4.
- 18 Koch, wie Anm. 17, 56 Taf. 11,7.10.
- 19 Vergl. hierzu die bei Koch, wie Anm. 17, 56 Taf. 11,4-10 und 73 Taf. 33, 1.2 abgebildeten Becher aus verschiedenen Regionen Südwestdeutschlands.
- 20 Lutz, wie Anm. 3, 217 Abb. 14,59.
- 21 Vergl. einen weiteren Deckel aus Eschelbronn: Lutz, wie Anm. 3, 216 Abb. 13, 34.
- 22 D. Lutz, Die Funde aus zwei Fäkaliengruben beim Marktplatz in Pforzheim. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 236 Taf. 14,66.
- 23 Dazu L. Jansen, Aachenpilger in Oberfranken. Zu einem bemerkenswerten Keramikfund aus Bamberg. Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, 421 ff. - Siehe weiterhin J. Le Patourel, Ceramic horns. In: D. Gaimster/M. Redknap (Hrsg.), Everyday and Exotic Pottery from Europa c. 650-1900. Studies in honour of John G. Hurst (Oxford 1992) 157 ff. - Neuestens: A. Haasis-Berner, Hörner aus Keramik - Wallfahrtsdevotionalien oder Signalhörner? Zeitschrift für Archäologie des Mittelalter 22, 1994, 15 ff.
- 24 Gross, wie Anm. 6, 66 ff. mit Abb. 20.
- 25 U. Gross, Mittelalterliche Keramik-, Metall-, Glas- und Beinfunde aus Baiertal, Alt Wiesloch und Nußloch. In: L. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatverein Kraichgau, Sonderband 18 (Ubstadt-Weiher 1997) 255; 265.
- 26 Gross, wie Anm. 6, 68 f. mit Abb. 21.
- 27 Hildebrandt/Gross, wie Anm. 5, 317 Abb. 192, 7-9
- 28 M. Châtelet, Les plus anciens témoins de l'usage du poêle: les pots de poêle du haut moyen âge découverts en Alsace. Revue Archéologique de l'Est et Centre-Est 45, 1994, 481 ff.
- 29 Lutz, wie Anm. 9, 200 Taf. 9,26.
- 30 Lutz, wie Anm. 22, 240 Taf. 16,77.
- 31 M. Benner/Ch. Probaska-Gross, ...so die Speise auftragen. In: Vor dem großen Brand, wie Anm. 7, Abb. 140 (obere Reihe).
- 32 Man vergleiche in nächster Nähe das Fundgut aus der Wüstung Grauenbrunnen auf Gemarkung Leimen: L. Hildebrandt, Wüstungen im südwestlichen Rhein-Neckar-Kreis im Spiegel urkundlicher Nachrichten und archäologischer Funde. In: L. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau; Heimatverein Kraichgau, Sonderband 18 (Ubstadt-Weiher 1997) 69 ff. mit Abb. 10.